

ich nahm an und mußte annehmen, daß dieses Konto dem . . . Geldgeber gehörte.

Von einer Erna Rohtisch weiß ich nichts; ich bin, wie gesagt, von den Tatsachen, wie sie hier zutage treten, selbst aufs höchste überrascht, vielmehr entsetzt."

"Wollen Sie nicht", der Vorsitzende sprach es, "uns den Namen dessen nennen, der die 300 Mark zurückerbat, Herr Rechtsanwalt? Ich glaube, wir kommen dann der Lösung des Rätsels erheblich näher."

"Über meine Rechtfertigung", erwiderte der Anwalt, "gehen mir die Interessen meines Klienten. Ich kann und darf den Namen nicht nennen, so schwer mir dieses Verschweigen bei meinem Konflikt zwischen Ehre, Pflicht und Gewissen auch wird. — Ich kann es nicht!"

Mit aller Bestimmtheit klangen die Worte, die der Staatsanwalt mit einem leichten Achselzucken begleitete.

"Schön," sagte er, "dann bitte ich die Rohtisch vorführen zu lassen. Sie ist auf dem Korridor, unter sicherer Bedeckung."

Und nun erschien, von einem Kriminalbeamten geleitet, eine Frau, deren Augen und Mund ihr Gewerbe jedem preisgaben — Erna Rohtisch, die Geliebte des toten Einbrecherkönigs Leuber, in der Aufmachung der Straßendirne.

Fast ein wenig zu bestimmt trat sie vor den Richtertisch und stand Rede und Antwort.

"Wollen Sie uns nicht sagen, wer die Leiche Ihres Freundes verstümmelt hat?" fragte beinahe wohlwollend der Vorsitzende.

"Ich weiß darüber nichts."

"Auch dann nicht, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, daß Sie beeidet werden können und unter dem Eide die ganze Wahrheit sagen müssen?"

"Ich weiß nichts."

"So. Kennen Sie diesen Herrn?" (Der Vorsitzende wies auf den Verteidiger.)

"Nein, Herr Richter!"

"Sie haben von ihm doch 300 Mark bekommen. Aus welchem Grunde? Bitte? Haben irgendwelche Beziehungen zwischen Ihnen und dem Herrn bestanden? Oder weshalb sonst?"

"Ich habe doch von diesem Herrn nie Geld bekommen. Ich kenne ihn nicht."

"Und die 300 Mark, die vor einigen Tagen auf Ihr Konto eingezahlt wurden?"

"Sind nicht von diesem Herrn."

"Was sagen Sie dazu, daß das Geld aber von dem Konto des Herrn Rechtsanwalts stammt?"

"Das ist mir unbekannt."

"So. Na, wissen Sie denn nicht, aus welchem Grund man Ihnen so mir nichts dir nichts 300 Mark zusandte?"

"Ja, das weiß ich wohl, sage es aber nicht. Jedenfalls hat der Herr Rechtsanwalt mit der Sache nichts zu tun."

"Na, wer denn? Heraus mit der Sprache!" Der Vorsitzende wurde energisch, bekam aber keine Antwort.

"Ich werde Sie zwingen, mir die Wahrheit zu sagen", fuhr er fort.

"Und ich werde nichts weiter sagen, und wenn ich ins Zuchthaus komme."

"Das wird ja immer schöner!" wandte sich der Vorsitzende an den Staatsanwalt.

"Ja, Herr Direktor, wir haben es auch vergeblich versucht, die Zeugin zu einer Aussage zu bewegen."

"Ich werde Sie in Haft nehmen!" donnerte der Vorsitzende das Mädchen an.

Trotziges Schweigen.

"Welche Anträge, Herr Staatsanwalt?" fragte der Vorsitzende erregt.

"Bevor ich Anträge gegen diese Zeugin stelle, möchte ich, wenn es gestattet ist, noch einige Fragen an den Zeugen Gebhard richten."

Langsamem Schrittes kam der Mann mit den robusten, beinahe roh wirkenden Gesichtszügen und Bewegungen von der Zeugenbank durch den Saal.

"Sagen Sie mal, Sie sind Schlächter von Beruf, nicht wahr?"

"Ja", erklang es unwirsch.

"Sind Sie hier in Berlin geboren?"

"Jawoll." Nicht höflicher kam es heraus.

"Sie haben, Herr Zeuge, hier bekundet, Sie hätten in der Mordnacht mit Francke gezecht und seien mit ihm in Streit geraten?"

"Jawoll."

"Schön. Sagen Sie mal, verkehren Sie öfters in jener Kneipe?"

"Nich, det ick wüßte."

"Das ist keine Antwort. Bitte, ja oder nein."

"Ick hab' doch schon nee gesagt."

"So, Herr Zeuge, was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen nachweise, daß Sie schon oft die Kneipe besucht haben?"

Gebhard schwieg. Offenbar kam ihm die Frage ungelegen.